

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

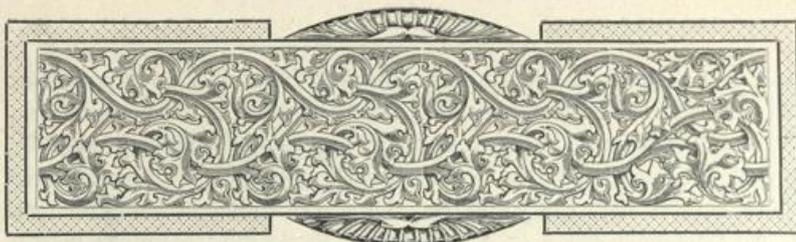
Die drei ersten Kirchen der Kaiserin für Berlin

Mirbach, E. Freiherr von

Berlin, 1902

2. Kapitel. Anregung zu den Kirchenbauten in Berlin. Die Provinzen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5787



2. Kapitel.

Anregung zu den Kirchenbauten in Berlin. Die Provinzen.

Bei den der Konstituierung des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins vorausgegangenen Berathungen und Besprechungen in den Monaten Februar bis April 1888 über die Gebiete, auf welche der Verein seine Thätigkeit erstrecken sollte, war auch wiederholt von dem Kirchenbau die Rede gewesen. Vor Allem hatte im Februar 1888 die Prinzessin Wilhelm wiederholt geäußert, daß ihr für Berlin Kirchenbauten, die Begründung kleiner Gemeinden und eine ausgedehntere Thätigkeit der Diakonissen am meisten am Herzen läge. Aber die Ansicht, namentlich auch bei den kirchlichen Behörden und den erfahrenen Männern, war allgemein die, daß Kirchenbauten so gewaltige Geldmittel erforderten, daß sie die Kraft eines Vereins überhaupt nicht leisten könne und daß, selbst wenn man einen Versuch mache, dadurch die Thätigkeit, welche der Hilfsverein auf Seelsorge, Diakonie u. s. w. richten wolle, lahm gelegt würde und dann weder für das Eine, noch für das Andere etwas geleistet werden könne. Nur der alte Generalsuperintendent Büchsel trat immer wieder mit großer Entschiedenheit gegen die zu große Vermehrung der Stadtmissionare in Berlin auf, weil eine zu bedeutende Zahl derselben der Bildung neuer Gemeinden eher hinderlich als förderlich sei, und erklärte, daß, wenn man Berlin wahrhaft helfen wolle, man alle Kräfte nur für ein einziges Ziel, für Kirchenbau und Gemeindebildung, anspannen und verwenden müsse. Bei der Versammlung am 28. Mai 1888 gaben Ber-

treter von Sachsen, Westfalen, der Rheinprovinz und Ostpreußen unter dem Eindrucke der erschreckenden Kirchennoth von Berlin erneute Anregung für den Kirchenbau. Indessen war sich der Engere Ausschuß trotz der anfänglichen Begeisterung der Vertreter der Provinzen für Berliner Kirchenbauten darüber klar, daß er bei der allgemeinen Unlust in den Provinzen, für die Hauptstadt etwas zu geben, bald in Verlegenheit gerathen würde, wenn er seinen Hauptzweck, für die ganze Monarchie zu wirken, hintenanstellte und die Gelder der Provinzen hauptsächlich für Kirchenbauten in Berlin verwendete. Wie richtig diese Annahme war, beweist, daß noch heutigen Tages — wenn auch aus Unwissenheit — in den Provinzen noch immer geklagt wird, daß der Vorstand des Hilfsvereins zu viel Gelder für Kirchenbauten verwende und für die Provinzen zu wenig geschähe. Deshalb war von Anfang an bei den für den Verein festzusetzenden Aufgaben vom Kirchenbau Abstand genommen worden. Für die Prinzessin Wilhelm war dies allerdings ein großer Schmerz gewesen, und wiederholt sprach sie den Wunsch aus, ob nicht wenigstens ein Versuch zu einem Kirchbau in einer armen Vorstadt gemacht werden könnte. Dieser Wunsch fiel als fruchtbringendes Samenkorn auf guten Boden.

Am 15. Juni 1888 starb Kaiser Friedrich. In stiller Arbeit wirkte der Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein. Ueberall aber traten auch einzelne Männer zusammen, welche sich der Kirchennoth Berlins annehmen wollten, und wieder waren es die Provinzen, besonders die Rheinländer und Westfalen, welche im Sommer 1888 den Gedanken anregten, daß jede Provinz in Berlin eine Kirche bauen sollte, um in derselben ihre Angehörigen zu sammeln und sie auf diese Art sammt der Kirche mit der Heimath in Verbindung zu halten. So schön diese Absicht war, so blieb sie doch für Berlin bei den großen Entfernungen und aus Gründen der geordneten kirchlichen Verwaltung unausführbar. Aber die Kirchbaufrage wurde wenigstens rege gehalten. In Berlin arbeiteten einzelne Freunde weiter. Da überreichten am 22. Mai 1889 bei der ersten Jahres-Versammlung des Hilfsvereins die Vertreter der Rheinprovinz in feierlicher Audienz im königlichen Schlosse zu Berlin der jungen Kaiserin 20 000 Mark zu einem Kirchbau in einer armen Berliner Vorstadt; die Kaiserin fügte sofort eine gleiche Gabe hinzu; dem Beispiele folgten viele treue Patrioten und in wenigen Wochen waren über 150 000 Mark gespendet. Es war die höchste, aber auch die rechte Zeit gewesen. Ein Strom freudiger Begeisterung und Opferwilligkeit war entfesselt und zog jahrelang Viele aus allen Ständen, Kreisen und Parteien mit sich fort, und sieben Jahre später, im Ruhmesjahre 1895, hatte Berlin und Um-

gend 50 Kirchen mehr, für welche über 25 Millionen Mark verwendet worden waren.

Ihre Majestät die Kaiserin beauftragte mit der Ausführung der ersten von ihr angeregten Kirchenbauten, da sie selbst nicht Bauherr bleiben konnte, den Engeren Ausschuß des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins, mit Allerhöchsthier Vertretung (S. 38). Daraus entstand, trotzdem für die Bauten Gelder des Hilfsvereins selbstverständlich nicht verwendet werden durften, die Legende, und ist nicht ganz beseitigt und wirkt auch heute noch lähmend auf die Arbeiten des Hilfsvereins in den Provinzen, daß der Engere Ausschuß Geld der Provinzen für Berlin zu kostspieligen Kirchenbauten verwende. Niemals ist dies geschehen. Nur einzelne wenige Freunde aus den Provinzen unterstützten in Folge der auf der konstituierenden Versammlung gegebenen Anregung die ersten beiden Kirchenbauten, aber doch mit im Ganzen verhältnismäßig geringen Summen; und das hörte schnell auf. Nur zur Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, als einem Nationaldenkmal, gaben Evangelische aus den Provinzen, zumeist einzelne wohlhabende Leute, von denen indeß wenige Mitglieder des Hilfsvereins waren, etwa 430 000 Mark, aber nicht an den Hilfsverein, sondern an den Kirchenbau-Verein.

Während nun bei der Begründung des Hilfsvereins ein auch von den Provinzen anerkannter Hauptzweck war, den seit 1870 fast 50 000 jährlich aus den Provinzen nach Berlin zuziehenden, meist den arbeitenden Klassen angehörenden Evangelischen, welche im Treiben der großen Stadt leiblichen und geistigen Gefahren ausgesetzt sind, seelsorgerisch und auch sonst helfend nachzugehen und dazu Mittel auch aus den Provinzen herbeizuschaffen, so ist durch die über Erwarten erfolgreiche Arbeit in Berlin selbst allmählich das umgekehrte Verhältniß eingetreten, daß nämlich Berlin die Provinzen unterstützt. Bei dem Rechnungsabschluß des Hilfsvereins im April 1901, also nach zwölfjährigem Bestehen, waren in Berlin in diesem Zeitraume 3 095 000 Mark für Vereinszwecke gesammelt, und für Berlin in dieser Zeit nur 2 062 000 Mark verwendet worden. Dagegen sind in derselben Zeit in den Provinzen 1 663 000 Mark gesammelt, aber 2 696 000 Mark dorthin verwendet worden. Mithin hatten die Provinzen 1 033 000 Mark mehr und zwar aus Berlin erhalten, als sie aufgebracht hatten. Auch der fast ausschließlich aus Berliner Mitgliedern bestehende, vom Hilfsverein ursprünglich nur für Berlin und Umgegend begründete Kirchenbau-Verein hatte zwar anfänglich von einzelnen Freunden aus den Provinzen Zuwendungen erhalten, aber es gelangten an ihn von ärmeren Provinzial-Gemeinden so viele Hülfserufe,

daß er seine Unterstützung schließlich auf die Provinzen ausgedehnt hat, und je nach seinen Mitteln jährlich zwischen 100- und 200 000 Mark in die Provinzen giebt, im Ganzen seit 1893 bis Ende 1900 etwa eine Million Mark. Somit haben beide Vereine zusammen in den vergangenen zwölf Jahren mit über 2 Millionen Mark in Berlin gesammelter Gelder die Provinzen unterstützt.

Wunderbarer Weise werden diese Thatfachen in den Provinzen noch immer nicht ausreichend anerkannt, und sogar von kirchlicher Seite verstimmt die unberechtigte Klage nicht, daß so viele Gelder der Provinzen für Berliner kirchliche Zwecke verwendet würden. Es wird dadurch vielfach die Thätigkeit und die Opferfreudigkeit gelähmt, nicht allein in den Provinzen, sondern auch in Berlin, wo man die fortwährenden, unberechtigten Vorwürfe empfindet. Nun sagt man häufig, man solle doch Berlin für sich allein und die Provinzen auch für sich allein arbeiten lassen. Das wäre grundfalsch. Erstlich ist der Gemeinsamkeit der Arbeit unter dem Schutze der Kaiserin, den reichen daraus geschöpften Erfahrungen ihre große Ausdehnung und segensreiche Wirksamkeit zu verdanken. Dann aber würde vor Allem der größte Segen, der in der Central-Verwaltung des Vereins in Berlin liegt, verloren gehen; denn nur die Centralstelle gewährt die Möglichkeit, daß aus den bei ihr zusammenfließenden Mitteln reicherer Provinzen die ärmeren dauernd unterstützt werden können; außerdem würde, wie sich die Sache jetzt gestaltet hat, wo Berlin aus seinen Gaben jährlich mit bedeutenden Mitteln die Provinzen unterstützt, eine Aufhebung der gemeinsamen Arbeit nicht nur gerade die Provinzen in ihren Einnahmen schädigen, sondern auch ein schönes Band, welches die Evangelischen der ganzen Monarchie zur Stärkung der Kirche umschließt, beseitigen. Das wird Niemand wünschen; möchte aber auch das Mißtrauen gegen Berlin in den Provinzen mehr schwinden und dort die opferfreudige Thätigkeit der Berliner Mitglieder des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins und des Kirchenbau-Vereins die verdiente und gerechte Anerkennung finden.

